Tobias Bulang

Tristans Erzählungen – Erzählen von Tristan

Wertediskussion und narrative Ordnung bei Gottfried von Straßburg

Prospekt: Erzählen und Wertediskussion

Es ist geradezu charakteristisch für die Adaptation höfischer Erzählstoffe um 1200 im deutschen Sprachraum, dass die überlieferten Erzählungen bei ihrer Aktualisierung mit einer Wertediskussion verknüpft werden. Dies geschieht nicht allein durch digressive Einlassungen in den Erzählverlauf – beispielsweise in Gestalt von Sentenzen, Exkursen oder Kommentaren –, wodurch der exemplarische Charakter des Erzählten für so inserierte Diskurse forciert wird. Neben dem Inset nutzen die Texte auch die Option, die Wertediskussion in die Narration selbst zu integrieren. Ich werde im Folgenden anhand von Gottfrieds von Straßburg *Tristan* zu präzisieren suchen, wie sich dergleichen vollzieht, möchte vorab aber anekdotisch eine Schwierigkeit des skizzierten Befundes andeuten.

Unvorsichtigerweise hatte ich Fritz Peter Knapp gegenüber behauptet, die Deutschen verfügten um 1200 über den besten *Iwein*, den besten *Parzival* und den besten *Tristan*. Dies sei der Fall, weil eine Indienstnahme der alten Märchenstoffe für eine höfische Wertediskussion über die französischen Romanvorlagen hinaus vorangetrieben würde, womit sich reflexive und ästhetische Komplexitätssteigerungen einstellten. Da es sich um eine im Kern problematisierende Wertediskussion handle, gibt es in diesen Fällen keine schlichte exemplarische Indienstnahme der Erzählstoffe. Der Kollege bestritt diese Behauptung sogleich und wies auf massive Verluste hin, auf die Qualitätseinbußen beim Erzählen selbst. Seien die Erzählungen beispielsweise bei Chrétien des Troyes geradlinig und kraftvoll und mit Bezug auf die zugrundeliegenden Sagenstoffe in hohem

Anmerkung: Der Charakter des Vortrags wurde beibehalten auch um den Preis einer skizzenhaften Präsentation, der es darum geht, Gottfrieds narrative Verfahren mit der Ordnungsdiskussion des Textes zu verknüpfen. Die Sekundärliteratur wurde dabei auf das Notwendigste beschränkt. Ich verweise auf den avancierten Kommentar von Manfred Günter SCHOLZ (s. u. Anm. 2), in dem die verschiedenen Positionen zu den Passagen differenziert referiert werden.

Prof. Dr. Tobias Bulang, Universität Heidelberg, Germanistisches Seminar, Hauptstr. 207–209, 69117 Heidelberg, tobias.bulang@gs.uni-heidelberg.de

Maße originell, so wirkten sie bei den Deutschen hingegen wie von des Gedankens Blässe angekränkt.

Ich erwähne dieses Gespräch, weil es nicht Fragen des literarischen Geschmacks allein betrifft. Vielmehr wirft es auch die Frage auf, wie es sich mit der ‚Ordnung des Erzählens‘ verhält. Denn was im Genitiv verschmolzen bleibt, kann sich als problematische Beziehung erweisen: das Verhältnis von erzähltem Ordnungsentwurf zur erzählerischen Ordnung. Wie stringent ist die Ordnungsdiskussion mit Erzählverfahren abgestimmt? Kommt die Wertediskussion von außen an die Erzählung heran und funktionalisiert diese oberflächlich (wie in einigen Mären, bei denen ein Epimythion in der Überlieferung mitunter fehlen kann)? Korrumpiert sie unter Umständen die Stringenz der Narration? Oder lässt sich eine Normendiskussion in das Syntagma der Erzählung schlüssig integrieren? Für die Art und Weise solcher Integration bietet sich zunächst die Metapher des ‚Einwebens‘ an, die auf ein breites Feld von textilen Bildern für literarische Texte zurückgreift.¹ Wie ein solches Einweben von Wertediskussion in das narrative Kontinuum einer Geschichte erfolgt, möchte ich in diesem Beitrag am Beispiel des Gottfriedschen *Tristan* aufzeigen.

Gottfrieds Bearbeitung des Stoffes entwirft die ehebrecherische, geltende Ordnungen zerstörende Liebe als höchsten Wert; erotische Hingabe wird durch entsprechende Bilder und Kommentare geradezu als sakrales Ereignis gefasst. Die äußerst kontroverse Forschung zu Gottfried gilt vornehmlich der Frage, wie radikal diese Minnekonzeption zu denken sei. Diese Frage ist nicht allein ausgehend von den die Liebe betreffenden Propositionen im Text zu beantworten, denn die narrative Umsetzung des Stoffes bleibt dieser Wertediskussion inhaltlich, nicht äußerlich. Dies möchte ich zeigen, indem ich in einem ersten Abschnitt der narrativen Verweisungsstruktur von Motiven nachgehe, die für die natürliche Ordnung des Erzählens dysfunktional erscheinen. In einem zweiten Abschnitt sodann suche ich zu zeigen, wie diese Erzähltechnik dazu führt, dass scheinbar zufällige Ereignisse als Vollzug einer Notwendigkeit inszeniert werden. Zugespitzt könnte man sagen, dass die Unordnung der Erzählung solcherart das Walten einer höheren Ordnung evoziert. Der quasi-providenzielle Effekt solcher Anordnung wird in einem Exkurs über Gottfrieds Eigenanteil bei der Bearbeitung des Stoffes auf die bei ihm auffällige Ausstattung des Textes mit sakralen Vergleichen, welche über die Stoffgeschichte hinausgehen, bezogen.

¹ Vgl. GREBER, Erika: *Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheorie. Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik*, Köln, Weimar, Wien 2002 (*Pictura et Poesis* 9).

Ziel meines Beitrags ist der Aufweis des Zusammenspiels der ethischen Aufwertung einer vor dem Hintergrund historischer Liebesdiskurse hochproblematischen Konzeption mit dem aufgezeigten narrativen Verfahren.

I Tristans Erzählungen – Unordnung und frühes Leid

Beginnen möchte ich mit einer Erzählung Tristans, seiner ersten Erzählung im Roman. Diese Erzählung ist insofern eine Exposition vieler weiterer Herkunftsgeschichten Tristans (die allesamt mehr oder weniger erlogen sein werden), da Tristan hier erstmals selbst erzählt und dabei falsche Angaben über seine Identität und seine Herkunft macht. Die Hörer der Geschichte sind zwei Pilger, die der verirrte Tristan in einer Einöde von Cornwall antrifft, nachdem er von Kaufleuten, die ihn entführt hatten und deren Schiff nach diesem Frevel von einem Sturm geplagt worden war, eben dort ausgesetzt wurde. Tristan ist verlassen und hilflos, trägt aber ein teures höfisches Gewand, welches weder recht zu seiner inneren Disposition noch zu seinem Wissen über seinen Stand passen will. Als er die Pilger nahen sieht, fürchtet er sich zunächst, wird aber zuversichtlich, als er an den Pilgerzeichen Männer auf Gottes Pfaden erkennt, die erstaunt über den schönen, prachtvoll gekleideten Knaben nach Herkunft und nach Art der Ankunft am unwirtlichen Ort fragen. Tristan erzählt:

„sælegen hêrren“, sprach er z'in,
 „von disem lande ich bûrtic bin
 und solte rîten hiute,
 ich und ander liute,
 jagen ûf disem walde alhie.
 dô entreit ich, ine weiz selbe wie,
 den jegeren unde den hunden.
 die die waltstûge kunden,
 die gevuoren alle baz dan ich;
 wan âne stîc verreit ich mich,
 unz daz ich gâr verirret wart.
 sus traf ich eine veige vart,
 diu truoc mich unz ûf einen graben,
 dâ'n kunde ich mîn pfert nie gehaben,
 ez'n wollte allez nider vûr sich.
 ze iungest gelac pfert und ich
 beidiu z'einem hûfen nider.
 dô'n kunde ich nie sô schiere wider
 ze mînem stegereife komen,

ez'n hæte mir den zügel genomen
 und lief allez den walt in.
 sus kam ich an diz pfedelîn,
 daz hât mich unz her getragen.
 nu'n kan ich nieman gesagen,
 wâ ich bin oder war ich sol.
 nu guote liute, tuot sô wol
 und saget mir, wâ welt ir hin?“²

(V. 2695–2721)

An dieser Erzählung hat man sich vielfach gestört. Nichts an ihr ist wahr. Sie impliziert eine Ständeslüge insofern, als Tristan, der um seinen Adel nicht weiß, sich hier als berittener Teilnehmer einer höfischen Jagd entwirft. Gravierender noch ist die Frage, warum Tristan den Pilgern sein trauriges Schicksal vorenthält. Gottfried wies noch ausdrücklich darauf hin, dass Tristan der Pilgerkleidung entnimmt, dass von den Männern, die er zunächst fürchtete, keine Gefahr ausgehe. Der Erzähler kommentiert zwar die *vremediu maere* (V. 2694) seiner Figur: Tristan *was vil wol bedaht und sinnesam an sinen tagen* (V. 2692f.), also vorsichtig und besonnen trotz seiner jungen Jahre. Vielleicht ist Tristan durch das Erlebnis mit den Kaufleuten aus Schaden klug geworden, aber zur Vorsicht hat er doch eigentlich keinen rechten Anlass. Gemessen am fintenreichen Fingieren seiner Herkunft in späteren Episoden, welches vom virtuosen Tristan zweckgerichtet eingesetzt wird, erscheint diese erste Lügengeschichte ungerichtet. Sie ist deshalb freilich nicht unmotiviert, nur muss man mit LUGOWSKI eine Motivation von hinten veranschlagen³ oder frei nach Aristoteles ihre *causa finalis* begründend hinzuziehen: Tristan und die Pilger werden auf die Jagdgesellschaft des Königs Marke treffen.

Die Stelle fordert also den Interpreten heraus. Zunächst handelt es sich um eine weitere Exposition: Tristan wird immer wieder seine Herkunft und seine Identität verschleiern, er wird verschiedene Verkleidungen anlegen, in einer entscheidenden Szene wird er sich Isolde verborgen im Pilgergewand nähern, um seine Umgebung zu täuschen. Verstörend ist, dass Tristans Lüge hier zunächst zweckfrei erscheint. Die Manipulation seiner Identität ist noch nicht auf das Verbergen der Liebe hin funktionalisiert, das Motiv erscheint so als frei schwebendes Element.

² Gottfried von Straßburg: *Tristan und Isold*. Hrsg. von Walter HAUG/Manfred Günter SCHOLZ, mit dem Text des Thomas, hrsg., übers. und kommentiert von Walter HAUG, 2 Bde., Berlin 2011 (Bibliothek des Mittelalters 10 und 11; gesamte Ausgabe: Bibliothek deutscher Klassiker 192).

³ LUGOWSKI, Clemens: *Die Form der Individualität im Roman*. Mit einer Einleitung von Heinz SCHLAFFER, Frankfurt a. M. 1994 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 151), S. 66–80.

Andererseits: Tristan ist dem Gewand nach königlicher Abstammung, auch bei ihm stimmen Wesen und Kleidung überein, er kennt nur nicht seine Herkunft, auch gehört er ja in die Jagdgesellschaft Markes, dieser ist sein Oheim. Tristans Lügengeschichte enthält also in gewisser Hinsicht auch eine Wahrheit, wenn man die später erzählte Aufnahme in die Jagdgesellschaft und seine Integration in den Markehof veranschlagt.⁴ So betrachtet, exponiert die Geschichte hier die unsichere Identität Tristans, seinen Zwischenstatus zwischen den Welten, sie nimmt Künftiges vorweg. Die Episode, in der Tristans Erzählung mit der erzählten Welt zusammenkommt, wird mit der Phrase: *nu kam ez in kurzer stunde* eingeleitet (V. 2759). Betont wir dabei die Zufälligkeit des Ereignisses, welchem die virtuose Hirschbast folgt, die Tristan den Weg ins Zentrum von Markes Hof eröffnet. Ohne dass er dies wissen oder planen hätte können, nimmt Tristans Erzählung tatsächlich seinen künftigen Status vorweg. Und die Lügengeschichte bietet auch eine Exposition von Jagdmotiven, die später für die Liebesgeschichte Tristans und Isoldes tragend werden: Die Protagonisten des Textes sind Jäger und Gejagte.⁵ Tristans motivationell dysfunktionale Erzählung entwickelt so von hinten betrachtet eine Folgerichtigkeit, die nicht jene des Syntagmas der Erzählung, also der temporalen und kausalen Verknüpfung des Erzählfadens ist, sondern im Bereich des Paradigmas realisiert wird.⁶

Die erzählten Motive sind auf den Fluchtpunkt späterer Ereignisse hin ausgerichtet und die Irritation, die dadurch beim Rezipienten erzeugt wird, liegt in der Überschüssigkeit der einzelnen Elemente gegenüber dem *ordo naturalis* des Erzählens, dem das Syntagma des Romans durchgehend folgt. Der Effekt dieser Anordnung liegt in der Vermittlung des Eindrucks der Folgerichtigkeit eines scheinbar vom Zufall geprägten Geschehens.⁷ Das Erzählen von Tristan bestätigt Tristans Erzählung nachträglich. Sein Weg in die Hofgesellschaft Markes (durch die Elternvorgeschichte vorgezeichnet) wird so mit dem Charakter einer

4 Dass die figurenpsychologisch betrachtet sinnlose Erzählung eine sinnvolle erzähltechnische Funktion habe, konstatiert auch GROSSE, Siegfried: *Vremediu maere* – Tristans Herkunftsberichte. In: *Wirkendes Wort* 20 (1970), S. 289–302.

5 Vgl. KOLB, Herbert: *Ars venandi* im *Tristan*. In: *Medium Aevum Deutsch*. Beiträge zur deutschen Literatur des hohen und späten Mittelalters. Festschrift für Kurt Ruh. Hrsg. von Dietrich HUSCHENBETT u. a., Tübingen 1979, S. 175–197.

6 Vgl. WARNING, Rainer: Erzählen im Paradigma. Kontingenzbewältigung und Kontingenzexposition. In: *Romanistisches Jahrbuch* 52 (2002), S. 176–209.

7 Rüdiger SCHNELL veranlasst diese Anordnung dazu, hier „Auswirkungen eines geheimnisvoll waltenden Gottes bzw. Zufalls“ zu sehen; vgl. SCHNELL, Rüdiger: Suche nach Wahrheit. Gottfrieds *Tristan und Isold* als erkenntniskritischer Roman, Tübingen 1992 (Hermæa N. F. 67), S. 131; vgl. WORSTBROCK, Franz Josef: Der Zufall und das Ziel. Über die Handlungsstruktur in Gottfrieds *Tristan*. In: *Fortuna*. Hrsg. von Walter HAUG/Burkhart WACHINGER, Tübingen 1995, S. 34–51.

Notwendigkeit versehen. Die auf eine Motivationslücke hin erzählte Geschichte von Tristans *vremeder maere* erscheint so als ein von höheren Mächten, zumindest aber vom Geist der Erzählung aus verwaltetes und gerichtetes Geschehen. Ich stelle die Frage nach der Funktion dieser Anordnung hinten und widme mich zunächst der den cornwalisischen Ereignissen vorhergehenden Entführungsepisode.

II Erzählen von Tristan – Seesturm mit Zuschauer

Mit Tristans Entführung durch die Kaufleute kommt das Geschehen in Gang. Tristan, bei seinen Zieheltern aufgewachsen und mit der besten Ausbildung versehen, lebt mit seinen Halbbrüdern in Parmenien, als eines Tages von *âventiure* (V. 2150) – wie es heißt – ein Schiff mit Kaufleuten aus Norwegen unterhalb der Burg anlegt und Waren präsentiert. Wieder ist zu beobachten, wie solche Zufälle narrativ funktionalisiert werden.⁸ Ruals natürliche Kinder wollen gern Falken einkaufen und nehmen darum Tristan mit zu ihrem Vater und bitten um die Erlaubnis, wohl wissend, dass Rual seinem Ziehsohn nichts abschlagen werde. Aufmerksam werden die Kaufleute auf das vortreffliche Kind, als Tristan auf dem Schiff ein Schachspiel mit schönen Figuren erblickt und fragt, ob die Kaufleute das Spiel beherrschten. Beim Spiel mit den Kaufleuten erweist sich Tristan in dieser Disziplin als äußerst gewandt. Rual verlässt das Schiff mit seinen beiden Söhnen und lässt Tristan mit seinem Lehrer Curvenal auf dem Schiff. Die Kaufleute staunen über Tristans vornehmes Benehmen, er beherrscht viele Sprachen und nutzt Fremdwörter, betreibt elegant Konversation und formuliert schön, schließlich singt er auch kunstvolle Lieder. Sie beschließen die Entführung, machen heimlich die Leinen los und Tristan bemerkt den Frevel erst, als sie sich bereits auf hoher See befinden.⁹

⁸ Zur *âventiure* und zum Zufall im *Tristan*: HAUG, Walter: *âventiure* in Gottfrieds von Straßburg *Tristan*. In: PBB 94 (1972), Sonderheft: Festschrift für H. Eggers, hrsg. von Herbert BACKES, S. 88–125; DERS.: Gottfrieds von Straßburg *Tristan*. Sexueller Sündenfall oder erotische Utopie. In: Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1885. I: Ansprachen / Plenarvorträge / Berichte. Hrsg. von Albrecht SCHÖNE, Tübingen 1986, S. 41–52. Zum Kontingenzbegriff und Gottfrieds *Tristan*: MERTENS, Volker: Wahrheit und Kontingenz in Gottfrieds *Tristan*. In: Kein Zufall. Konzeptionen von Kontingenz in der mittelalterlichen Literatur. Hrsg. von Cornelia HERBERICHS/Susanne REICHLIN, Göttingen 2010 (Historische Semantik 13), S. 186–205.

⁹ Vgl. WOLF, Alois: Gottfried von Straßburg und die Mythe von Tristan und Isolde, Darmstadt 1989, S. 130f.

Einmal auf die Vorläufigkeit ungerichteter Motive in diesem Text aufmerksam geworden, erweist sich auch diese Geschichte wieder als Exposition späteren Geschehens besonders mit Blick auf den Kaufmannsstand, die Jagdfalken und die Musik. Tristan selbst wird sich im Roman mehrfach als Kaufmann tarnen und fälschlich als solcher ausgeben. Falken sind Jagdvögel und Jagd sowie Jagdutensilien sind in Gottfrieds Text durch das Netz der Bezüge und Metaphern immer auch erotisch konnotiert.¹⁰ Selbst wenn diese Jagdvögel hier die Objekte des Begehrens eines Kindes sind, welches mit ihnen spielen möchte, so wird doch die Leidenschaft für solche höfischen Gegenstände Tristan zum Verhängnis, denn die Kaufleute werden ihn entführen. Auch die Musik wird in Gottfrieds Roman immer wieder an entscheidenden Punkten der Handlung ins Spiel kommen. Sie wird Tristan Zugänge öffnen, wird ihn bei Marke in eine privilegierte Position bringen, ihn zum Favoriten bei Hofe machen, Musik wird ihn in die Nähe von Isolde führen, Musik schlägt Leute in ihren Bann, ja wird den irischen Bann über Cornwall überwinden, sie ist suggestiv und mitunter fast dämonisch.¹¹ Hier bringt sie bei den Kaufleuten den Entschluss hervor, Tristan zu rauben, weil sie vermuten, er könne ihnen nützlich sein und ihnen Ehre erwerben.¹² In gewisser Hinsicht kann man sagen, dass Tristan durch sein Musizieren auch hier bereits (wie später immer wieder) ein Zugang eröffnet wird, jener zu Marke nämlich, denn das Schiff der Kaufleute wird ihn in sein Land führen. Exponiert werden auch hier freischwebende und noch ungerichtete Motive, die erst später in der Erzählung zu sich selbst kommen, nämlich dort, wo sie für die Modellierung der erotischen Verstrickung von Tristan und Isolde ihren Sinn und ihre Richtung erhalten.

Die Handhabung solcher erzähllogisch vorläufig blinder Motive, die erst später in komplexe Funktionszusammenhänge eingebunden werden, kann als Resultat der Segmentierung eines Verfahrens verstanden werden, welches aus der Figuraldeutung der Bibel geläufig ist. Bei der typologischen Bibelauslegung werden Ereignisse des Alten Testaments als Vorausdeutungen von Ereignissen des Neuen Testaments interpretiert – das bekannteste Beispiel ist der dreitägige Aufenthalt des Propheten Jona im Bauch des Wals als Vorausdeutung und Vorwegnahme der drei Tage, die Christus im Grabe verbringt. Dabei überbietet

¹⁰ Vgl. zu Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit von Jagdmetaphern auf Sachverhalte der Minne: BULANG, Tobias: Minne und Jagd – Metaphorische Übertragungen und konzeptionelle Konkurrenzen zwischen Liedern und Miniaturen im Codex Manesse. In: Übertragung – Bedeutungspraxis und ‚Bildlichkeit‘ in Literatur und Kunst des Mittelalters. Hrsg. von Franziska WENZEL/Pia SELMAYR, Wiesbaden 2017 (Imagines Medii Aevi 39), S. 125–148.

¹¹ GNÄDINGER, Louise: Musik und Minne im ‚Tristan‘ Gotfrieds von Straßburg, Düsseldorf 1967 (Wirkendes Wort, Beiheft 19).

¹² Ebd., S. 19f.

das spätere Ereignis als Erfüllung und Überhöhung das erstere, dieses wiederum nimmt das spätere Geschehen im Sinne einer Verheißung bereits vorweg.¹³ Rainer WARNING hat für den Artusroman gezeigt, welches Sinnstiftungspotenzial die konnotative Ausbeutung der Typologie für die weltlichen Erzählungen entfalten kann.¹⁴ Im *Tristan* selbst ist dies vielfach bemerkt worden, insbesondere die Liebesgeständnisse Blanschefflurs und Isoldes sind in der Weise überbietender Wiederholung strukturanalog aufeinander bezogen. Im *Tristan* aber kommt die typologische Bezugnahme auch unterhalb der Einheit in sich geschlossener Ereignisse zur Anwendung. Dabei wird das Verfahren geradezu inflationiert. Nicht nur in sich geschlossene Ereignisse bieten die Grundlage des Vergleiches über die Erzählung hinweg, sondern auch eine Fülle von Einzelmotiven, die sich wie ein Netz über den Text ziehen und wechselseitig aufeinander verweisen und insgesamt so etwas wie eine Atmosphäre der Signifikanz erzeugen und somit einem Eindruck der Folgerichtigkeit und Notwendigkeit der erzählten Ereignisse zuarbeiten. Dass auf diese Art und Weise – und dies ist Erbe des typologischen Verfahrens – eine heilsgeschichtliche Dimension der Ereignisse nicht nur evoziert, sondern gezielt ausgebaut wird, ist für den *Tristan* oft bemerkt worden.¹⁵ Sie wird durch eine Reihe erzählter Transzendenzbezüge explizit gemacht, wie sich in den Passagen von Tristans Entführung, von Seesturm und Aussetzung zeigen lässt.

In vielen Erzählungen sind Seestürme Ereignisse, die den Helden seiner wahren Bestimmung zuführen. Der scheinbare meteorologische Zufall erweist sich als von höheren Mächten gelenktes Geschehen (man denke an den von Poseidon geschickten Seesturm in der *Odyssee*).¹⁶ Heilsgeschichtlich in Dienst genommen wird dieses Motiv prominent in der biblischen Erzählung von der Flucht des Propheten Jona aus Ninive, welcher der Seesturm in Gottfrieds *Tristan* bis in Details

13 OHLY, Friedrich: Halbbiblische und außerbiblische Typologie. In: DERS.: Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung, Darmstadt 1983, S. 361–400; vgl. FLECKEN-BÜTTNER, Susanne: Wiederholung und Variation als poetisches Prinzip. Exemplarizität, Identität und Exzeptionalität in Gottfrieds *Tristan*, Berlin, New York 2011.

14 WARNING, Rainer: Formen narrativer Identitätskonstitution im höfischen Roman. In: Identität. Hrsg. von Odo MARQUARD/Karlheinz STIERLE, München 1979 (Poetik und Hermeneutik 8), S. 553–589.

15 Vgl. z. B. UNTERREITMEIER, Hans: *Tristan als Retter*. Perugia 1984 (Centro Internazionale di Studi di Filosofia della Religione. Saggi 13).

16 Vgl. HAHN, Ingrid: Raum und Landschaft in Gottfrieds *Tristan*. Ein Beitrag zur Werkdeutung, München 1963 (Medium aevum: Philologische Studien 3), S. 17; SCHNYDER, Mireille: Räume der Kontingenz. In: HERBERICH/REICHLIN, Kein Zufall (Anm. 8), S. 174–185.

nachgebildet ist.¹⁷ Auch im *Tristan* scheinen höhere Mächte im Spiel zu sein. Gegenüber seiner Vorlage forciert Gottfried noch den Charakter wunderbarer göttlicher Lenkung, indem er die bereits bei Thomas vorfindlichen Gebete verschiedener Akteure in dieser Episode ausweitet. Dies beginnt bereits vor dem Sturm mit der Schilderung von Curvenals wundersamer Rettung auf hoher See und den Gebeten der Parmenier um Tristans Wohlergehen.

Die Kaufleute setzen Curvenal nach der Entführung Tristans in einem kleinen Boot aus, worauf dieser sich in vielen Gefahren allein auf See findet und schließlich Gott um Hilfe bittet:

Curvenal swebete ûf dem sê.
 in manegem wîs sô was im wê:
 wê umbe daz michel ungemach,
 daz er an Tristande sach;
 wê umbe sîn selbes nôt,
 durch daz er vorhte den tôt,
 wan er niht varn kunde
 noch es nie dâ vor begunde;
 und clagende sprach er wider sich:
 „o wie, got hêre, wie gewirbe ich?
 ine wart alsus besorget nie.
 nu bin ich âne liute hie
 und enkan ouch selbe niht gevarn.
 got hêre, du solt mich bewarn
 und mîn geverte hinnen sîn!
 ich wil ûf die genâde dîn,
 des ich nie began, beginnen:
 wis mîn geleite hinnen!“
 hie mite greif er sîn ruoder an:
 in gotes namen vuor er dan
 und kam in kurzer stunde,
 als es im got gegunde,
 wider heim und seite mære,
 wie ez gevaren wære.

(V. 2351–2374)

Gott selbst ist es – so wird nahegelegt –, der den Ungeübten zum Rudern befähigt. Das Meer als unverfügbares und unberechenbares Element kann von Curvenal

17 STÖKLE, Ulrich: Die theologischen Ausdrücke und Wendungen im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg, Diss., Tübingen, Ulm 1915; SCHWAB, Ute: *Lex et gratia*. Der literarische Exkurs Gottfrieds von Straßburg und Hartmanns *Gregorius*, Messina 1967 (Publicazioni dell’Istituto di lingue et letterature straniere 1), S. 100–102.

mit Gottes Hilfe überwunden werden. Tristans verzweifelte Landsleute werden daraufhin ebenfalls beten:

sus giengen si dô beide
 in ir gemeinem leide
 und al ir ingesinde
 nâch ir verlornem kinde
 weinen ûf des meres stat.
 manec zunge dâ mit triuwen bat,
 daz got sîn helfe wære.
 dâ wart manic clagemære:
 ir clage was sus, ir clage was sô;
 und alse ez an den âbent dô
 und an ein scheiden muose gân,
 ir clage, diu ê was undertân,
 diu wart dô gâr einbære:
 si triben dô niuwan ein mære,
 si riefen hie, si riefen dort
 niht anders wan daz eine wort:
 „bêas Tristant, curtois Tristant,
 tun cors, ta vie a dê commant!
 dîn schœner lîp, dîn sîeze leben
 daz si hiute gote ergeben!“

(V. 2381–2400)

Im Gefolge dieser Gebete kommt ein entsetzliches Unwetter auf, die Stürme treiben das Schiff hin und her, bis die Kaufleute alle Hoffnung auf Überleben aufgeben. Acht Tage und Nächte tobt der Sturm, die Seeleute verlieren jede Kraft und Besinnung. Der Erzähler hält sich mit Bewertungen zurück, es ist ein Seemann, der die Vermutung äußert, dass es sich um eine Strafe Gottes dafür handle, dass sie Tristan sündhaft geraubt hätten:

„ir hêren alle, sammir got,
 mich dunket, diz sî gotes gebot
 umbe unser angestlîchez leben:
 daz wir sô kûme lebende sweben
 in disen tobenden ûnden,
 deist niuwan von den sünden
 und von den untriuwen komen,
 daz wir Tristanden hân genomen
 sînen vriunden roupliche.“
 „jâ“, sprachen s'al gelîche,
 „sich, du hâst wâr, im ist alsô.“

(V. 2441–2451)

Die Kaufleute beraten sich und beschließen Tristan an Land auszusetzen und gehen zu lassen, sobald sich der Sturm beruhige. Kaum ist dieser einmütige

Entschluss gefasst, liegt die See still und Tristan wird am Strand von Cornwall ausgesetzt. Damit befindet er sich endlich im Land seines nächsten noch lebenden Verwandten.

III Exkurs über Gottfrieds Eigenanteil

Tristans Lügengeschichte ist vom Stoff vorgegeben. Die nicht überlieferten Passagen des Thomas-Textes lassen sich in der altnordischen Prosafassung des Mönches Robert nachvollziehen.¹⁸ In Frage steht lediglich der Grad der Ausschmückung, den Gehalt fand Gottfried vor. Das hier geschilderte narrative Verfahren ist bei Thomas angelegt. Auch wenn man im Einzelnen fragen kann, wie viel auf Kosten der kürzenden Bearbeitung Bruder Roberts ging, von diesem also ausgespart wurde, so gibt es doch starke Indizien für Überschüsse bei Gottfried. Zwar finden sich auch die Gebete der Parmenier bei Robert, auch Tristans inniges Gebet in der Einöde von Cornwall ist vorgegeben, aber Curvevals wundersame Befähigung ein Boot zu steuern wird zumindest bei Robert nicht so auserzählt wie bei Gottfried. Zusätze Gottfrieds sind in jedem Fall die diese Erzähltechnik flankierenden Exkurse: der Prolog mit seinem Eucharistiegleichnis,¹⁹ die Minnebußpredigt,²⁰ die verstörenden Erzählerbemerkungen zum Gottesurteil,²¹ die der Kathedralallegorese nachgebildete Schilderung der

18 *Tristrams Saga ok Isondar*. Hrsg. von Eugen KÖLBLING, Heilbronn 1887, Nachdruck Hildesheim 1978.

19 Gottfried, *Tristan*, V. 218–240 (Anm. 2). Die Stelle gehört in der Gottfried-Forschung zu den am meisten besprochenen und besonders vielfältig kontextualisierten und interpretierten Passagen; vgl. den Stellenkommentar von Manfred Günter SCHOLZ, Gottfried: *Tristan*, Bd. 2, S. 265–270 (Anm. 2).

20 Vgl. Gottfried, *Tristan*, V. 12187–12357 (Anm. 2). Der von RANKE geprägte Begriff der Bußpredigt wurde in der Forschung diskutiert (RANKE, Friedrich: Die Allegorie der Minnegrotte in Gottfrieds Tristan. In: Schriften der Königsberger gelehrten Gesellschaft, Geisteswissenschaftliche Klasse 2, H. 2 (1925), S. 21–39, hier S. 34). Auch hier geht es – wie bei den eucharistischen Passagen des Prologs – um den Grad der Eigentlichkeit, welcher dem Passus zuzuschreiben sei: Ist der Text als Predigt intendiert oder handelt es sich um eine „säkular verfremdende Kontrafaktur“? (URBANEK, Ferdinand: Die drei Minne-Exkurse im *Tristan* Gottfrieds von Straßburg. In: ZfdPh 98 (1979), S. 344–371, hier S. 358).

21 Gottfried, *Tristan*, V. 15267–15764 (Gottesurteilepisode); V. 15733–15750 (Erzählerkommentar) (Anm. 2); vgl. mit weiterer Literatur meinen Versuch: BULANG, Tobias: Kontext und Intertext – Inszenierte Ordale in mittelhochdeutschen Dichtungen. In: Europa 1215. Politik, Kultur und Literatur zur Zeit des IV. Laterankonzils. Hrsg. von Michele C. FERRARI/Klaus HERBERS/Christiane WITTHÖFT, Köln 2018 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 67), S. 237–253.

Minengrotte²²: Diese Einschübe lassen sich als Serie virtuos ausgebauter Transzendenzbezüge lesen, die Sachverhalte und Textsorten geistlicher Provenienz in den Dienst nehmen, um die Minnekonzeption des Textes zu konturieren. Mehr als der einzelne Exkurs arbeitet diese Serie einer mindestens metaphorischen Sakralisierung der Tristanminne zu und forciert somit die durch die geschilderten Erzählverfahren freigesetzte providentielle Energie des Textes nachhaltig. Auch die bei Thomas gestaltete Apotheose der Liebenden bei der Beschreibung ihrer Grablege hätte Gottfried – wäre er mit seinem Text zu Ende gekommen – wohl konzeptionell riskanter gestaltet, als dies seine Fortsetzer getan haben.²³

IV Die erzählte Ordnung und ihre Kontexte

Die Sache ist intrikat. Will man in Tristans verschlungenem Weg nach Cornwall göttliche Providenz, also Vorsehung und Determination, am Werk sehen, so ist dieser Weg doch nicht nur einer, der Tristan seiner Identität zuführt, er ist auch Station auf Tristans Weg zu Isolde, der ihn in den Ehebruch, in die *luxuria* führen wird. Bewegt sich Tristan hier also – um es einmal zugespitzt zu formulieren – auf Gottes Wegen in die Sünde? Erzählt wird dies anders: Entführung, Seesturm und Rettung Tristans entfalten sich narrativ als Wechselspiel zwischen zufälligen Ereignissen, Gebeten und weiteren Ereignissen, die im Sinne göttlichen Einwirkens gedeutet werden. Auch die innigen Gebete Curvenals um Rettung auf hoher See und jene der parmenischen Landsleute um Tristans Wohlergehen werden nur geschildert: Gott scheint sie zu erhören, und gerettet werden sowohl der eine als auch der andere. Dies wird vom Erzähler freilich nicht als göttliches Eingreifen bestätigt, allerdings unter Aufbietung aller entsprechenden Erzähltraditionen so nahegelegt, dass der Rezipient die Dimension des göttlichen Wunders geradezu zwangsläufig ergänzt. Auch mit den heilsgeschichtlichen Evokationen erhält Tristans Liebe zu Isolde – ebenso wie durch die Regularitäten des Brautwerbungsschemas, die Bezugnahmen auf die Elternvorgeschichte und den Minnetrank²⁴ – einmal mehr das Signum einer ge-

²² Grundsätzlich nach wie vor: RANKE, Allegorie (Anm. 20). Die Auseinandersetzung mit und die Differenzierung von RANKES Thesen dokumentiert SCHOLZ im Kommentar: Gottfried: *Tristan*, Bd. 2, S. 650–668 (Anm. 2).

²³ Vgl. ausführlicher BULANG, Kontext und Intertext, S. 251–252 (Anm. 21).

²⁴ Der bei Gottfried als Erzähllizenz funktionalisiert ist; siehe SCHWEIKLE, Günther: Zum Minnetrank in Gottfrieds *Tristan*. Ein weiterer Annäherungsversuch. In: *Üf der mæze pfat*. Festschrift für Werner Hoffmann. Hrsg. von Waltraud FRITSCH-RÖßLER unter Mitarbeit von Liselotte HOMERING, Göttingen 1991 (Göppinger Arbeiten zur Germanistik 555), S. 135–148.

wissen Notwendigkeit auferlegt, die den Skandal der passionierten ehebrecherischen *minne* relativiert.

Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man die Stationen des Protagonisten auf dem Weg zu Isolde an jeder signifikanten Wegscheide genauer in Augenschein nimmt. Die Erzeugung heilsgeschichtlicher Evokationen, denen der Erzähler eine letzte Bestätigung versagt, erweist sich dabei geradezu als Verfahren des Textes. Werden die Wege durch den Text so als Pfade Gottes interpretierbar, so hat dies bedeutende Konsequenzen für die Wertediskussion, die der Text mit dem Blick auf die Liebe zwischen Tristan und Isolde als höchsten Wert vollzieht. Diese ehebrecherische und staatsgefährdende Liebe wird geläuterten Eingeweihten, den *edelen herzen*, als höchster Wert für ihre ethische Orientierung empfohlen.

Diese Wertediskussion ist gemessen an außerliterarischen Kontexten gleich in mehrfacher Hinsicht heterodox. Sie ist es einerseits gegenüber dem kanonischen Eherecht und der moraltheologischen Verurteilung der *luxuria*, also gegenüber dem klerikalen Diskurs und den Versuchen, die entsprechende Ethik für die Gläubigen verbindlich zu machen und zu implementieren. Sie ist es aber auch gegenüber den Entwürfen höfischer *minne* im Rahmen einer laikalen adligen Hofkultur und ihres literarischen Diskussionsforums, des Minnesangs.²⁵ Dort bleibt die erotische Erfüllung versagt und den politischen Konsequenzen einer außerehelichen Affäre mit der Frau des Herrschers wird durch die Verlagerung der Diskussion auf den im Abstrakten verbleibenden ethisch-moralischen Zusammenhang von Entsagung und ethischer Vervollkommenung von vornherein der Boden entzogen. Entwürfe niederer Minne oder höfischer Dorfpoesie vermeiden die Diskussion dieses Problems ebenfalls. Die im Text diskursivierte Liebeskonzeption muss vor dem Hintergrund des Geltenden nicht nur als *causa dubia*, sondern sogar als Frevel gelten. Rhetorische und narrative Verfahren des Gottfriedschen *Tristan* sind deshalb in hohem Maße persuasiv. Sie suchen einen Konsens der Rezipienten zu befördern, eine Einstimmung zu erreichen, wo Zustimmung im Grunde genommen nicht in Frage kommen kann.

²⁵ Gottfrieds Verhältnis zum Minnekonzept des Hohen Sings entwickelt die Forschung aus den Passagen des Literaturexkurses über die Nachtigallen (die Minnesänger) heraus (*Tristan*, V. 4751–4820). Zu Gottfried und dem Minnesang vgl. WOLF, Alois: Venus versus Orpheus. Reinmar, Walther, Gottfried und die Renaissance des 12. Jahrhunderts. In: Sprache und Dichtung in Vorderösterreich. Hrsg. von Guntram A. PLANGG/Eugen TURNHER, Innsbruck 2000 (Schlern-Schriften 310), S. 75–98; GNÄDINGER, Musik und Minne, S. 41, 49 (Anm. 11); MERTENS, Volker: Gottfried von Straßburg und die Minnesänger. In: Les romans de Tristan de Gottfried von Straßburg et de Thomas d'Angleterre. Hrsg. von Danielle BUSCHINGER/Claire ROZIER, Amiens 1999, S. 35–49; JACKSON, W. T. H.: The Literary Views of Gottfried von Straßburg. In: PMLA 85 (1970), S. 992–1001.

Die Leiderfahrungen, welche die dominierenden Sexualdiskurse auslösen,²⁶ werden zu diesem Zwecke gewissermaßen als Geisel genommen. Die als heilsgeschichtlich unabweisbar gestaltete Erzählung stellt dabei das narrative Pendant zu den metaphorischen Sakralisierungen der Liebe in den von Gottfried inserierten Exkursen dar. Was bei Thomas noch Evokation war, wird so bei Gottfried skandalös verdichtet auf eine Ordnungsdiskussion hin, die außerhalb der Erzählung keinen Ort hat.

26 HAUG, Walter: Die höfische Liebe im Horizont der erotischen Diskurse des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, Berlin, New York 2004 (Wolfgang Stämmler Gastprofessur für Germanische Philologie 10).